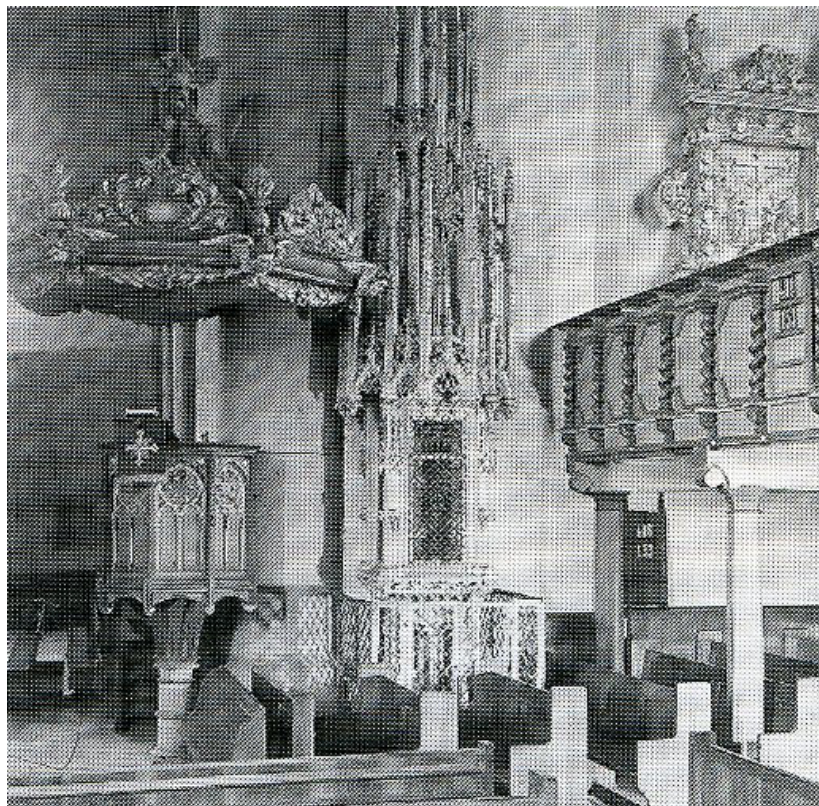




Ein „Haus“ für die Hostie
Neues aus Schildesche Nr. 4 Mai 1996
Seite 4 –5

von Joachim Wibbing

In der Schildescher Stiftskirche wird die modernistische Kanzel vorne rechts am Chorraum von einem Kunstwerk überragt, das genauso hoch aufstrebt wie der Ende der 50er Jahre wiederentdeckte und freigelegte Christophorus – über den wir erst neulich berichteten. Bei diesem „Bauwerk“ handelt es sich um ein Sakramentshäuschen. Welche Funktion hatte es in der Kirche und wann kam es dort hinein?



Das Sakramentshäuschen in der Schildescher Stiftskirche zwischen der alten Kanzel und der Sobbenempore, auf der noch das Grabmal steht, welches sich heute im Hauptschiff befindet. Die Aufnahme entstand vor der Renovierung in den 50er Jahren. Der Christophorus oberhalb der Empore war noch nicht freigelegt. (Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster)

Sakramentshäuser finden sich in zahlreichen Kirchen. Sie dienen als steinerne Gehäuse zur Aufbewahrung der Eucharistie und symbolisieren damit zugleich die christliche Heilsgeschichte. Kunsthistoriker sehen in ihnen eine Nachbildung des heiligen Grabes, das ja ebenfalls das Allerheiligste enthielt. Der Zentralbau der Jerusalemer Grabeskirche diente als Vorbild.

Über den Aufbewahrungsort der Hostie in den Kirchen vor dem Jahr 1000 wissen wir nur ganz wenig. Zumeist wird berichtet, dass die Eucharistie in einer kleinen Dose, einer Pyxis, die oftmals in Form einer Taube gestaltet war, verwahrt wurde. Diese stand entweder auf dem Altar oder hing über ihm. Erst im 13. Jahrhundert änderte sich die Meinung der Zeitgenossen über die Aufbewahrungsform. Nun sollte es ein sicherer Ort sein, der sich ganz fest verschließen ließ und damit für Fremde unerreichbar wurde. Der Missbrauch der Hostie als Zaubermittel hatte die Geistlichen veranlasst, auf Versammlungen für Wandschränke zu plädieren, die vom Altar unabhängig waren. Deshalb entstanden gerade im 14. Und 15. Jahrhundert in den Kirchen die Sakramentsnischen oder lateinisch „Armarien“. Der interessierte Betrachter kann eine solche verschließbare Nische auch im Chor der Schildescher Stiftskirche finden, und zwar im nördlichen Teil der Ostwand. Sie zeigt das Lamm Gottes in der Verbindung mit einem Kelch und einer Siegesfahne: ein Typisches Symbol, das auf den Inhalt dieser Sakramentsnische verweist.

Doch nun zu dem Sakramentshäuschen neben der Kanzel: leider fehlen dazu jegliche Quellen, die uns Auskunft über das Entstehungsjahr, mögliche Stifter oder die Steinbildhauer geben könnten. Doch ist es – nach den Forschungen der Münsteraner Kunsthistorikerin Ursula Pütz – möglich, aufgrund von Stilvergleichen nähere Informationen zu gewinnen. Am Ende der Spätgotik entstanden in Westfalen zahlreiche imposante Sakramentshäuschen aus feinem Baumberger Sandstein. Sie werden in erster Linie der Werkstatt des Bernt Bunickmann und dessen Sohn Johann zugeordnet. Beide waren nach 1500 in Münster ansässig. Die Arbeiten aus dieser Werkstatt zeichnen sich durch ihre aufstrebende Höhe, ihre zahlreichen detaillierten Dekorationen und die durchgestalteten, mehrzonigen Baldachinaufbauten aus. Die Grund- und die Aufrisse der

jeweiligen Zonen bieten in mannigfachen Variationen stets neue Erscheinungsbilder. Für die hohe und steile Konstruktion des Sakramentshauses war eine exakte statische Berechnung erforderlich. Dafür legte der Steinmetz Hilfslinien an, die der Orientierung dienten. Sie sind noch am Schildescher Sakramentshäuschen erkennbar. Auch muss man annehmen, dass die Bildhauer graphische Vorlagen benutzt haben.

Das Sakramentshäuschen in der Schildescher Stiftskirche fällt auch dem heutigen Betrachter zumeist noch in die Augen. Mit seiner aufstrebenden Höhe symbolisiert es – neben seiner ursprünglichen Funktion – den Weg des Menschen zu Gott. Insofern kann es heute – als einstmals katholisches Element in einer evangelischen Kirche – ein verbindendes Zeichen des Glaubens in der Ökumene sein.